

## Fabjan Hafner

### Oha, sivec

Zuruf an Zugthiere, welcher still zu halten gebietet

klic vprežni živini stoj: oha, sivec  
*Slovar slovenskega knjižnega jezika*

Ich möchte, behutsam und mit Bedacht, heute Abend den Preisträger mit allem mir möglichen Respekt und doch auch ein wenig sanfter Ironie als *Zugpferd* bezeichnen. Der Nachname seiner mütterlichen Familie – *Siutz* oder *Sivec* – soll mir dabei begründend beistehen. Ich darf Sie einladen, die Person Peter Handke, sein Werk und deren Bezug zum Slowenischen gemäß seinem Notat „Innehalten – innwerden – weitersehen“ gemeinsam mit mir in den Blick zu nehmen.

### Der Übersetzer

Zu der Übersetzung kam's so, daß ich eigentlich nach den ersten zwei Sätzen von Lipuš' *Zögling Tjaž* gedacht hab', das ist die slowenische Welt, die ich immer in mir gehabt hab', die aber endlich in eine sprachliche Form gebracht worden ist.

(Gespräch mit Erich Prunč: *Herbstdisteln. Slowenische Literatur in Kärnten. Drehbuch zum gleichnamigen Fernsehfilm. [Typoskript, ca. 1982], S. 46.*)

Die Übersetzung der *Zmote dijaka Tjaža* von Florjan Lipuš im Jahr 1981 löste eine nie zuvor (und auch nie danach) dagewesene Blüte der slowenischen Literatur in Kärnten aus. Für die Schreibenden war es ein Anstoß und Ansporn. Den Verlegern öffneten sich neue Tore; die Übersetzer waren fortan mit größerem Eifer bei der Sache. Auf der Bauchbinde für die Ausgabe von Florjan Lipuš, für die er ein so kluges wie schönes Nachwort verfasst hat, bezeichnet Peter Handke das Werk schlicht als *Weltliteratur!*

Gustav Januš, den er als das einzige Genie bezeichnet, das er je kennen gelernt habe, weil ihm alles wie von selbst zufliege und er jemand sei, der alles in Sprache verwandeln könne, hält Peter Handke seit nunmehr dreißig Jahren die Treue. Von keinem anderen Autor hat er so viele Bücher übersetzt. Sie tragen die Titel *Gedichte* (1983), *Wenn ich das Wort überschreite* (1988), *Mitten im Satz* (1991), *Der Kreis ist jetzt mein Fenster* (1998) und *Wort, verwandelt in Farben* (2009).

### Der Juror und Laudator

Der *Petrarca-Preis* für Gustav Januš (1984) und Florjan Lipuš (2011), der *Hubert Burda Preis* für Maja Haderlap (2004) und Johann Strutz (2006) sowie der *Petrarca-Übersetzerpreis* für Fabjan Hafner (1990).

### Der Vorleser

Im Spannungsfeld von Empörung und Schwermut war auch Handkes Dankesrede *Wut und Geheimnis* – der Titel verweist auf René Char, den französischen Dichter und Widerstandskämpfer – anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Klagenfurt, bei der er den Anwesenden drei slowenische Bücher an Herz legte: Kindheitserinnerungen an die Aussiedlung nach Deutschland und Zeugnisse des Widerstands der Kärntner Partisanen.

Karel Prušnik – Gašper: *Gemsen auf der Lawine (Gamsi na plazu)*, Lipej Kolenik: *Für das Leben, gegen den Tod (Mali ljudje na veliki poti)* und Andrej Kokot: *Das Kind, das ich war (Ko zori spomin)*.

### Die slowenische Sprache

Es wurde mir beigebracht, Sprachen zu verachten und Sprachen zu lieben. Einer Minderheit bei uns, die eine slawische Sprache von Kind auf gelernt hatte, wurde von uns andern geraten, doch in das Land zu gehen, wo die Mehrheit diese Sprache spreche. (IBE 13)

„Nas ne bodo odvadili slovenščine.“ Sie werden uns die slowenische Sprache nicht abgewöhnen. Weit mehr als früher werden wir nun unsere Muttersprache ehren. Was uns die Mutter gegeben hat, wird uns niemand entreißen. Was wir sind, das sind wir, und niemand kann uns vorschreiben: Du bist ein Deutscher. Kar smo, to smo, nihče nam ne more predpisati: ti si Nemec. (INS 51f)

Das Hauptverbot für unsere Barackeneltern: die eigene Sprache zu sprechen, die Stuben und Küchensprache, die Natur-Sprache. Nur sie zu singen wird zeitweise erlaubt sein, an Sonntagen, zusammen mit den anderen Aussiedlern, auf dem besonnten Rundplatz inmitten der heimeligen Siedlerhütten. (INS 88)

Höchstens, daß ein paar Priester, für welche das Retten der eigenen Sprache zum Ausüben der Religion gehörte – Sprache retten ist Seele retten –, den Kampf ihrer Lämmer, oder was die halt waren, insgeheim unterstützten, und dass sogar dieser und jener Geistliche, der den jetzt vielleicht umso inbrünstiger der Worte Gottes Bedürftigen, und geradezu danach Lechzenden, die Messe las, das tat mit der an den Feldaltar gelehnten Maschinenpistole. (INS 102)

Peter Handke betonte mehrfach, das Slowenische sei seine Anfangssprache gewesen und führt in einer Auflistung seiner Lieblingswörter am Ende zwei slowenische an: *hrepnenje* – „Sehnsucht“ und *domotožje* – „Heimweh“. Sie bezeichnen die zwei Grundbewegungen seines Schreibens: Aufbruch und Heimkehr.

## Öffentliche Parteiname

(wortwurzelverwandt mit ‚Partisan‘) schon zu einer Zeit, als ihm allenthalben eine ‚Neue Innerlichkeit‘ zum Vorwurf gemacht wurde. In der am 15. Mai 1975 zum 20. Jahrestag des Staatsvertrages vom österreichischen Fernsehen ausgestrahlten Rede *Persönliche Bemerkung zum Jubiläum der Republik* heißt es:

Wenn ich jetzt in Österreich bin, fühle ich manchmal ein schönes Einsinken in dieses Land, fühle mich fast optimistisch, als einer unter anderen, höre sogar manchmal die Kirchenglocken mit Freude und schüttele mich doch, wenn die Welt im Fernsehen wie eine amerikanisierte Lipizzaner-Show erscheint, wenn Soldaten zu Tode geschunden werden, wenn im slowenischen Kärnten zweisprachige Ortstafeln umgeworfen werden usw. (EF 58)

Seine Aufsätze aus vierzig Jahren fasste Peter Handke 2007 unter dem Titel *Meine Ortstafeln – meine Zeittafeln* zusammen, ohne dass man in Kärnten oder gar Österreich davon besonders Notiz genommen hätte.

Die Slowenen (das Volk meiner Mutter) haben durch den Widerstand ihrer Minderheit gegen Hitler die Ehre Kärntens gerettet. Gegenwärtig vergisst man den Beitrag der Partisanen zur Befreiung Kärntens im Jahr 1945. Damals war es das Ruhmesblatt Mitteleuropas!“

(Peter Handke: „On m’a accusé d’être serbophile comme si j’étais nécrophile.“  
In: *Le Figaro littéraire*, 15.4. 2004, S.8f)

„Zuerst, als du jung warst, hast du die Poesie den Tatsachenberichten, der kruden Historie vorgezogen. Und jetzt, als älterer Mensch, bist du versucht, wieder die kruden Tatschengeschichten, wie die der Kärntner Partisanen, auszuspielen gegen das dichterische Sich-Ausdrücken. Das ist genauso falsch. Beides gehört zusammen. Beides sollte und muß zusammen gelesen werden.“ (WG 55)

## Warum der *Einspieler-Preis* für Nichtslowenen

und nicht der *Tischler-Preis* für Slowenen? – Weil Gregor Siutz, Handkes Großvater, Zimmermann (kein Tischler) und ein (vorsichtiger, umsichtiger, sonntäglicher, Karten-)Spieler war.

Seit 1987 ist Peter Handke korrespondierendes Mitglied der *Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste*, doch sein Slowenien ist ein weiteres Land als die Republik gleichen Namens: das Triestiner Um- und Hinterland gehört für ihn genauso dazu wie Südkärnten. Seine Einwände und entschiedener Einspruch gegen die Loslösung von Jugoslawien erschien 1991 unter dem Titel *Abschied des Träumers vom Neunten Land*. Eine

*Wirklichkeit, die vergangen ist. Erinnerung an Slowenien.* Zum Sprachrohr Sloweniens, wie erhofft, wurde er nicht. Nur zwei prononciert linksstehenden Autoren vom Lande – aus Kotlje im Mießtal der eine, Prežihov Voranc; aus Tomaj im Karst der andere, Srečko Kosovel – hat er wiederholt seine Reverenz erwiesen, ohne jedoch je auf die Weltanschauung der beiden hinzuweisen. Voranc schätzt er als den Wir-Erzähler der in den Bänden *Wildwüchslinge* und *Maiglöckchen* veröffentlichten Geschichten, Kosovel als Sänger des/seines geliebten Karsts.

### **Zugehörigkeit – ein halber Slowene?**

Meine Mutter, mein Großvater und meine Großmutter waren reine Kärntner Slowenen; ich selbst würde so etwas auch gerne von mir sagen, aber ich kann es nicht, denn mein Vater war Deutscher, und so kann ich nur sagen, daß ich eine Art ‚Bastard‘ bin. (NNL 47)

... indem ich Bilder bekam, *erzählt* bekam von den slowenischen Vorfahren, wurde das anders [...] Ein ‚Slowene‘ jedoch wurde ich nie, nicht einmal, obwohl ich die Sprache inzwischen halbwegs lesen kann, ein ‚halber‘. (ARN 8f)

Ich bin zur Hälfte ... bin ich ...durch die Vorfahren ... durch meine Mutter ... zur Hälfte bin ich auf eine Weise Kärntner Slowene. Aber ich möchte mir nicht extra die Brust freimachen und es drauf tätowieren lassen oder was auch immer. Aber es ist eine Tatsache. Aber ich will nicht damit angeben. So ist es halt. Ich bin zur Hälfte auch Deutscher. Mein Vater kam aus dem Harz, dem Mittelgebirge in Deutschland. Das ist auch da in mir, denke ich.

*(Peter Handke im Gespräch mit Katja Gasser, ORF 2, 7. 1. 2008 [Transkription d. Verf.]*)

Wahrscheinlich hab ich da auch ein bißchen einen Selbsthaß, denk ich mir. Ist ja doch seltsam, daß ich ... daß jemanden, der einen deutschen Vater hat, einen deutschen Soldaten als Vater hat, sich dann irgend einmal entschieden hat für das Slowenentum, für das Slowenische als seine Seele. Ist ja seltsam, wie kommt das, daß ich mich sozusagen gegen meinen Vater entschieden habe, für meine Mutter. (NNL 98)

### **Die Mutter**

... und meine Mutter sah sich, beeinflußt vor allem durch den ältesten Bruder, der, jenseits der Grenze, im jugoslawisch-slowenischen Maribor den Obstbau studierte, in ihrer Mädchenzeit als eine aus jenem Volk (später, nach dem Krieg, nur noch unter anderem) (ARN 8)

... Helga Mračnikar, die wie Florjan Lipuš der Kärntner slowenischen Volksgruppe angehört: das Slowenische ist ihre Sprechsprache, anders als bei mir, dem es mehr eine Erinnerung ist: als Haus- und Kirchensprache der meiner Grosseltern, ~~und schon weniger unvermischt, auch durch Annexion und Krieg ausgetrieben, meiner Mutter.~~

(Faksimile des Autographen in der Peter Handke-Ausstellung in Stift Griffen)

## 2x Gregor Siutz

*Der Vorname Gregor*

bezeichnet und vereint zwei gegenläufige Tendenzen, weil er sowohl Vater, der seinen Heimatort nie verlassen hat, als auch den Sohn, der als Wehrmachtssoldat fernab der Heimat fiel, in den Blick nimmt. Ihn tragen die Protagonisten von *Die Hornissen*, *Die Stunde der wahren Empfindung*, *Über die Dörfer*, *Die Wiederholung*, *Mein Jahr in der Niemandsbucht* und *Immer noch Sturm*.

*Der Nachname Siutz – Sivec*

si□vǎc, -vca, m. 1) der Graukopf 2) ein graues Thier: der Esel; ein grauer Ochs; der Grauschimmel, die graue Lerche 3) *sivci*, die einzelnen grauen Haare, 4) die rauchfarbige Zimmettraube (*Pleteršnik*)

## Die Zimmettraube

Die *Blaue Zimmettraube* (auch *Schwarze Zimmettraube*) wurde vom österreichischen Ampelographen Franz Xaver Trummer in seinem Standardwerk *Systematische Classification und Beschreibung der im Herzogthume Steiermark vorkommenden Rebensorten* beschrieben. Diese sehr alte Rebsorte stammt aus Österreich und wurde in der Steiermark – offenbar inklusive Untersteiermark/Štajerska – sowie im heutigen Kroatien angebaut. Es gibt mehrere Spielarten, die alle als Kelter- und Tafeltrauben verwendet wurden. Heute sind sie nahezu ausgestorben. Das Synonym *Cernina* für die *Blaue Zimmettraube* weist auf Identität mit der *Cellerina* (*Cenerina*) [!] aus dem Piemont hin, der sie verblüffend ähnlich sieht. Die Sorte gilt heute als verschollen. Ebenso trifft dies auf die Spielart *Weisse Zimmettraube* zu. Kürzlich wurde bei Flomborn die *schwarze Zimmettraube* wiedergefunden. Von der *Grauen Zimmettraube* gibt es noch ein paar Musterexemplare am Institut Geilweilerhof. Synonyme sind *Aschfarbene Zimmettraube*, *Dimmik*, *Rauchfarbene Zimmettraube*, *Rauchler*, *Russfarbe* und *Sivez*.

(Vgl. <http://www.traubenshow.de/index.php/zimmettraube-blaue>)

## Onkel Gregor (und Onkel Hans)

„Das Bestimmende für mich sind die zwei Brüder meiner Mutter, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind. Aber nicht dadurch allein, daß sie im Zweiten Weltkrieg, wie man fast euphemistisch sagt, gefallen sind, sondern durch die Erzählungen meiner Mutter, noch mehr durch die liebevolle Erzählung meiner Mutter von ihren zwei geliebten Brüdern – das war für mich der große Eindruck meiner Kindheit. Nicht, daß ich selber Kind war, sondern das Hören der Erzählungen von diesen zwei Leuten, die für Hitler ihr Leben gelassen haben, oder wie immer man das nennt, obwohl sie eigentlich Slawen waren, nicht eigentlich, obwohl sie Slawen waren, und obwohl beide Neigung hatten, zu den Partisanen zu gehen, wie sie es ganz klar, handschriftlich sogar, hinterlassen haben. Zwei Slawen, die eigentlich für Jugoslawien hätten kämpfen wollen, oder zumindest gegen Deutschland, für das sogenannte Großdeutsche Reich ihr Leben gelassen haben – das war eigentlich das Bestimmende.“

(Peter Handke | Peter Hamm: *Es leben die Illusionen. Gespräche in Chaville und anderswo. Göttingen: Wallstein 2006, S. 120.*)

So war es denn eher eine Legende, wenn die Mutter wollte, daß ihr Sohn, nach einem sogenannten ‚Anbauurlaub‘, sich den Partisanen angeschlossen habe und zum Kämpfer geworden sei. (W 183)

Peter Handkes Onkel Gregor Siutz hinterließ der Familie zwei Erbteile in schriftlicher Form: seine Frontbriefe, die laut Vorschrift auf Deutsch zu verfassen waren, und seine slowenischen Aufzeichnungen aus seiner Zeit in der Landwirtschaftsschule in Maribor, die mit *Sadjarstvo!* (= *Obstbau!*) betitelt sind.

Diese hütet sein Neffe Peter bis heute als einen besonderen Wort-Schatz, während die Frontbriefe der mittlere Siutz-Sohn Georg Siutz, der als einziger den Krieg überlebte, aufbewahrt hatte.

Obwohl er zeit seines Lebens im vertrauten Umgang mit der slowenischen Form seines Namens ‚Jure‘ gerufen wurde, engagierte er sich als Gemeinderat der Freiheitlichen Partei Österreichs und entfernte sich von seiner slowenischen Herkunft.

Der eine Bruder meiner Mutter, der älteste, der hat ja in Maribor Weinbau und Landwirtschaft studiert und war ein begeisterter Jugoslawe zwischen den zwei Weltkriegen. Ich habe sein Obstbaubuch noch bei mir zu Hause, wo ich jetzt lebe bei Paris. Das schwebt oben am Plafond, und ich sehe jeden Tag hinauf die slowenischen Beschreibungen der Äpfel, der Birnen, der *jabolka* und so weiter und

les zumindest ein paar Wörter davon. Er war überzeugter Jugoslawe, und das ist halt, scheint's, nicht auszurotten.

(Peter Handke im Gespräch mit Katja Gasser, ORF 2, 7. 1. 2008 [Transkription d. Verf.])

### **Der Großvater Gregor**

Peter Handke, Neoslowene und österreichischer Dichter, schreibt im *profil* am 13. Oktober 1980:

„Mein Großvater hatte 1920 für den Anschluß des südösterreichischen Gebietes an das neugegründete Jugoslawien gestimmt und wurde dafür von den Deutschsprachigen mit dem Erschlagen bedroht ...“<sup>®</sup>

Ist Handke nun unter die Märchenerzähler gegangen? Denn es dürfte auch ihm bekannt sein, daß nach der Abstimmung 1920 kein einziger Slowene, der für Jugoslawien gestimmt hatte, bedroht, geschweige denn erschlagen wurde.

(*Der Ruf der Heimat [Klagenfurt]*, H. 56 [1980], S. 10.)

Waren alle Vorfahren Handkes mütterlicherseits ursprünglich Slowenen gewesen, so stammten sowohl der leibliche Vater Handkes Ernst Schönemann als auch sein Stiefvater Bruno Handke aus Deutschland. In der Sprache der Überlebenden ruft er die slowenischen Toten zurück ins Leben.

„Mein Großvater sang aus der Ferne.“ (B 593) – „ja, der Großvater dort drüben singt, und ich höre das Lied zwar nicht, aber ich erkenne es, ich kenne es und singe hier mit.“ (B 623).

Was wird er gesungen haben? Vielleicht *Sing me back home*, gesungen von *The Grateful Dead* – den dankbaren Toten –, geschrieben von Merle Haggard – dem *Poet of the Common Man*.

„Ich bin leider zu wenig fröhlich. Ich wäre lieber fröhlicher. Mit anderen zusammen. Wenn ich allein bin, bin ich oft fröhlich. Ich rede dann mit mir selber im Dialekt, ich red auf Slowenisch, ich fluche, wie mein Großvater geflucht hat. Aber mit anderen zusammen traut man sich nicht.“

(Peter Handke im Gespräch mit Katja Gasser, ORF 2, 7. 1. 2008 [Transkription d. Verf.])

### **Die Wiederholung (1986)**

Die Familie Kobal lebt in dem Dorf *Rinkenbergr/Vogrče*, das ein paar Kilometer südlich von Griffen gelegenen, auch heute noch durch seine slowenisch-deutsche Zweisprachigkeit geprägt ist.

Nach abgelegter Reifeprüfung schließt Filip Kopal sich 1960 nicht seinen Mitschülern an, sondern macht sich auf der Spur seines im Zweiten Weltkrieg verschollenen Bruders Gregor auf in das damalige Nordjugoslawien.

*FILIP [= der „Pferdefreund“] KOBAL*

KOBEL [Lfg. 11,7], fem., equa, ein merkwürdiges Wort

1) kobel stute aber auch schlechtes Pferd, mähre, equus deterior; [...]

2) die Verwandtschaft bietet schwierige Fragen.

⊙a) völlig einstimmend ist nämlich altslawisch kobyla f. stute 294a, russ. kobyla, oberwend. kobla, niederw. kobula, kobyla, sloven. kobila, die dort heimisch erscheinen [...]

b) die Entlehnung des deutschen Wortes von den Slaven ist aber doch nicht sicher, selbst dann nicht wenn das ostmd. Wort sich wirklich an das sl. angelehnt hat, was auf einen alten Vorzug der sl. Pferdezucht im Osten weisen würde.

(Grimm)

Anstelle des von KZ-Häftlingen in Zwangsarbeit errichteten Loibltunnels wählt er den im Frieden errichteten Eisenbahntunnel bei Rosenbach, um gleichsam durch einen Geburtskanal in ein neues, selbständiges Leben zu gleiten. Weiter geht es durch die *Wochin/Bohinj*, ein verjüngtes Abbild seiner Kärntner Herkunftsgegend, noch weitgehend unbehelligt von der Zivilisation.

Die nächste Station ist *Kobarid* (auf Deutsch *Karfreit*) einer der blutigsten Schauplätze des Ersten Weltkriegs. Im Italienischen bezeichnet der Name der Stadt, *Caporetto*, dasselbe, was anderswo mit ‚Waterloo‘ bezeichnet wird: eine endgültige, vernichtende Niederlage. Just hier trifft Filip die Spur eines für ihn vorbildlichen Staatsgebildes, der aus Widerstand geborenen *Republik Kobarid*, die während des Zweiten Weltkriegs einige wenige Monate lang tatsächlich bestanden hat. Einen der Anführer des historischen Bauernaufstandes im slowenischen Küstenland, *Gregor Kopal*, einen Namensvetter seines verschollenen Bruders, bestimmt Filip zu seinem Wahl-Ahn.

Dann bricht er in den Karst auf, dessen typische Erscheinungen auch auf Deutsch slowenische Namen tragen. Im unterirdischen Bett einer Doline vermeint er sogar einem Atomschlag trotzen zu können. Filip Kopal bereist weiter die Ränder Sloweniens. In der Obstbaumschule in Maribor wird er eine Inschrift entdecken, die er dem Bruder zuschreiben kann. Damit wird ihm das Erzählen möglich, und mit dieser Erzählung kann er schließlich heimkehren und sich über die Fülle der Ausdrücke für das Ende und den Anfang des Lebens, die das Slowenische zu bieten hat, wundern.

Der Erzähler des Epos *Mein Jahr in der Niemandsbucht*, Gregor Keuschnig ist bereits aus der *Stunde der wahren Empfindung* bekannt, obwohl erst jetzt von seiner Herkunft aus dem slowenischen Südkärntner Dorf *Rinkolach/Rinkole* die Rede ist. War schon das Dorf Rinkenbergr deutlich zweisprachig, so ist der Weiler Rinkolach ausgesprochen slowenisch geprägt. Aus „dem Schatten Rinkenbergrs in das Licht Rinkolachs!“ (NB 90) heißt es im Text.

### **Immer noch Sturm**

Erschienen 2010, im Folgejahr uraufgeführt bei den Salzburger Festspielen in einer gemeinsamen Produktion mit dem Hamburger Thalia Theater, gastierte auch im Wiener Burgtheater. Es wurde 2011 mit dem Wiener Theaterpreis *Nestroy* für das beste Stück und dem *Mülheimer Dramatikerpreis* 2012 ausgezeichnet. Im selben Jahr wurde es in der Kritikerumfrage der Zeitschrift *Theaterheute* zum *deutschsprachigen Stück des Jahres* und schon im Jahr zuvor der Hauptdarsteller Jens Harzer zum *Schauspieler des Jahres* gewählt.

In *Svinec* – dem Namen der Familie, von der die Rede ist, die zu Wort kommt und die von der Figur namens Ich erinnert wird – hallt nicht nur *Siutz*, oder (in slowenischer Schreibung) *Sivec* – nach. Es klingt auch die *Svinjska planina* an – die eigentlich *Bleialm* heißen müsste wegen eines Übersetzungsfehlers auf Deutsch als *Saualm* bekannt ist – eines der wichtigsten Operationsgebiete des Partisanenwiderstands.

Die Familie *Svinec* verkörpert die Slowenen schlechthin, „verloren im eigenen Land“. Kollektives Schicksal und individuelles Los werden ununterscheidbar, die Figuren. Von seiner eigenen Familiengeschichte aus- und über sie hinausgehend hat Peter Handke das exemplarische Kriegs- und Nachkriegsdrama der Kärntner Slowenen verfasst. Die Verachtung, das Sprachverbot und die Aussiedlung im Krieg ebenso wie den Widerstand, doch auch die enttäuschten Hoffnungen nach dem Sieg der Alliierten kommen zur Sprache.

Der *Walzer*, dem ältesten der modernen bürgerlichen Gesellschaftstänze, wird im Hand- und Fußumdrehen zur aus Böhmen stammenden *Polka*:

Und schon hat uns die unsichtbare Harmonika eingestimmt, und wir singen unsern jahrhundertalten *Weltverdrußwalzer* umgewandelt in eine Polka, zunehmend lauthals und aus Leibeskräften, und zwischendurch auch extra falsch, auch ich, sogar ich.

Das immer vereinzeltere: He, ich bin noch da! – Einer des anderen Echo:

Durch ein Heben der Arme habe ich den Vorfahren Stille geboten, und dann gesagt (unklar, ob insgeheim zu mir, oder laut): »Vor nicht langer Zeit war ich in einem ehemaligen Goldgräberdorf in Alaska. [...] In dem Massengeschlebe ein paar Ureinwohner, [...] vom Stamm der Athabasken. Die sind auch daran zu erkennen, daß sie sich nicht bewegen, sondern sitzen, hocken, kauern, und zwar auf dem bloßen Erdboden, und zwar ein jeder der paar Übriggebliebenen für sich, weit weg vom jeweils andern, und nur von Zeit zu Zeit stehen die paar, wie auf ein gemeinsames Zeichen, auf und winken einander von ferne, [...], kurz zu: He, ich bin noch da! – Und ich auch! – Und ich auch!, und dann hocken sie sich wieder hin.

### **Für eine andere Geschichtsschreibung**

Die eigentlichen Urheber der Geschichte sind die Schreibenden. Für die Slowenen, die bis 1991 immer fremdregiert waren, gilt es, in Ermangelung anderer Helden, in ganz besonderem Maß. Erst recht trifft diese Auffassung auf die Kärntner Slowenen zu:

„Für die Kärntner Slowenen war es wohl von jeher bezeichnend, dass ihr Maß der Geschichte nicht die Machthaber, sondern die Schriftstellern sind.“

(Peter Handke: [Motto]. In: F. J. Bister, H. Kuhner (Hrsg.): *Koroška slovenska poezija. Carinthian Slovenian poetry. Celovec/Klagenfurt: Hermagoras – Mohorjeva. Columbus Ohio: Slavica publishers 1984, S. 10. Dt. vom Verf.*)

Eine andere Geschichte kann nun geschrieben werden, denn „er, der traditionsunfähig Gemachte“ (K 62), „der Abkömmling eines Unvolkes, [...] der würdelose Ohne-Volk“ (K 64), „faßt seinerseits den Vorsatz zu einer anderen Überlieferung“ (K 100): „Es gibt die Deinen. Sie sind woanders. Es gibt das andere Volk, der anderen Geschichte.“ (K 58)

Nachdem ich mit einen Dreischritt begonnen habe, möchte ich auch mit einem schließen. Die drei zentralen Begriffe aus der großen Erzählung *Die Morawische Nacht* verbindet nicht nur derselbe Silbenfall. *Samarkánd*, *Stara vás* und *samará* – der Oasenstadt, Handkes Heimatdorf Altenmarkt bei Griffen (das er mit Vorliebe mit dessen slowenischem Namen bezeichnet) und dem arabische Verbum, das so viel bedeutet wie „die Nacht im Gespräch verbringen“ – ist das dreifache A gemeinsam. – Ein neunfacher Anfang und Aufbruch also, wohin anders als wieder und immer wieder ins Neunte Land?